

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Freydenker

Gordon, Thomas

Nürnberg, 1779

VD18 90851935

IX. Abhandlung. Von der Ordination.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-219454](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-219454)

IX. Abhandlung.

Von der Ordination.

Ich halte dafür, daß die Ehrlichkeit und eine gute Erkenntniß, zwei wesentliche Gaben sind, die zu dem Werke des Predigamtcs erfordert werden. Die eine erlanget man durch angewendeten Fleiß, die andere aber hängt von der Beschaffenheit des Herzens, und von der Gnade Gottes ab. Eben deswegen hat derjenige, welcher eine Geschicklichkeit besizet, zu lehren, und durch seinen Wandel zu erbaun, ein Recht beedes zu thun.

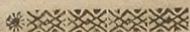
Diejenigen welche Candidaten der Priesterwürde sind, müssen die hierzu erforderliche Eigenschaften schon haben, und nachdem sie die mit ihnen vorzunehmende Prüfung ihrer Kräfte, überstanden, so empfangen sie von dem Bischof die Macht, diese ihre Eigenschaften in die Ausübung zu bringen. Der Bischof aber hat diese Macht von den Gesezen. Findet man in der angestellten Untersuchung, daß die Candidaten, die zum Predigamt erforder-

ter Band.

五

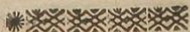
siche Eigenschaften nicht haben, so werden sie abgeschafft, wenigstens sollte es geschehen.

Ein Mäzt bekommt von dem Collegio, nicht die Geschicklichkeit seine Kunst auszuüben; er bekommt nur ein Zeugniß, daß er diese Geschicklichkeit bereits besitze. Die heiligen Orden, welche die jungen Geistlichen empfangen, sind nichts anders, als solche Zeugnisse. Dadurch bekommt ein solcher weder Gerechtigkeit, noch Gelehrsamkeit, noch Weisheit. Der Orden ist nichts anders, als ein Diploma, oder ein Privilegium in einem gewissen Berufe zu arbeiten, und zwar nur so lange, als er sich wohl aufführet. Was kan wohl die Hand eines Bischofs, die er auf das Haupt eines aufgeschossenen Jünglings leget, der da eine Beförderung, oder einen Lebensunterhalt suchet, mehrers bedeuten? Theilet aber die Hand, diesen Kopf eine gewisse Geschicklichkeit mit, so möchte ich doch wissen, was es eigentlich sey, und woraus solches erhellet? Was für eine Veränderung zum Guten, ist wohl in der Person, in den Gaben und in dem Geiste derer, die die Ordination haben, anzutreffen? Woraus erhellet es, daß ein solcher irgend ein



ne sitliche Fähigkeit mehr habe, als er schon
vorhin gehabt hat? Oder eine geistlichere Ga-
be, außer derjenigen, die er in seiner Tasche
mit nach Hause trägt, und die ihm des Bi-
schofs Secretair, um einen gewissen Tax, mit-
getheilet hat? Läßt sich wohl eine neue Ge-
schicklichkeit, oder ein neuer Character, ohne
einiges Merkmal desselben denken? oder eine
Veränderung, ohne eine Verwechslung? Daß
der nemliche Mann, ein anderer Mann seyn
solle, dieses ist ein unbegreifliches Geheimnis
für mich. Ich habe wohl gesehen, daß man-
cher Mann nach erhaltener Ordination, an
Hochmuth zu, und an guten Sitten abgenom-
men, selten aber habe ich gesehen, daß einer
dadurch wohlgestitteter und geschickter worden
wäre. Hat jemand den Geist, so wird er auch
die Werke des Geistes thun. An ihren Früch-
ten sollt ihr sie erkennen. Wäre das, was
man von der Ordination fürgiebt, wahr; so
wäre nichts leichters zu beweisen, als dieses.
Die Sache ließe sich nicht verbergen, noch im
Zweifel ziehen. Ist im Gegentheil weder das
Herz gebeßert, noch der Verstand aufgebeis-
tert, so ist es offenbar, daß der Heil. Geist,

Ein gelehrter und tugendhafter Laye , kan mit mehreren Nachdruck und Nutzen unterrichten , und andächtiger und erhörlicher beten , als ein unwissender und gottloser Priester ; folglich kan jener auch andern , einen geschicktern Wegweiser abgeben , als dieser. Wollte man sagen , daß er keinen Beruf dazu habe , so wäre dieses weiter nichts gesagt , als daß er seinen Namen noch nicht eingetragen habe. Über dieses ist die Sache an und für sich falsch ; denn ich werde als einen Grundfaj , bey dem ich zu bleiben gedenke , annehmen , daß derjenige , der das Vermögen hat , Gutes zu thun , auch einen Beruf dazu habe. Wer aber die Tugend befördert , und der Seelen Bestes besorget , der thut das größte Gute unter allen. Der Heil. Jacobus lehret uns , daß das würcklich eifrige Gebet eines gerechten Mannes viel vermöge ; Doch sezet er nicht hinzu , daß ein solcher in dem heiligen Orden seyn , oder daß er sein Gebet an einem geweihten Plaz verrichten müsse ; obwohl die Versammlung der Geistlichkeit , in dem letzten



Theil der Regierung der Königin, in diesem Punct nicht mit den Aposteln übereinzustimmen, für gut angesehen hat.

Apollo redete und lehrte fleißig und gestrost in den Schulen, des Herren Sache, ohne daß er hiezu einen andern Beruf gehabt hätte, als seine eigene Geschicklichkeiten, indem er ein berebter und mächtiger Mann in der Schrift war, und den Weg des Herrn wußte, und brünstig in dem Geist war. Es ist ganz offenbar, daß er nicht ordiniret gewesen es müßten ihn denn der Teppichmacher Aquila, und sein Weib Priscilla ordiniret haben. Auch hatte er den Heil. Geist nicht, denn er wußte allein von der Tauffe Johannis, und also nahmen ihn diese zu sich, und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus. Apost. Gesch. 18.

Es ist gar kein Zweifel, daß man in papistischen Ländern oft zu freygebig mit dem Heil. Geist ist, wenn junge Leute in den heiligen Orden treten, und ich glaube daß man bald finden wird, daß ihre Bewegungsgründe vielmehr weltlich und irdisch sind. Man siehet den heiligen Orden eben so, wie eine andere

weltliche Beförderung an; und die Arbeit eines Geistlichen, wird eben so offenbar gekauft und bezahlt, als die Arbeit eines Anwaltes, oder als die Waare eines Kaufmanns. Ueber dieses ist der Weg zu diesem Beruf zu gelangen, sehr leicht und gemächlich. Die ganze Schwierigkeit ist, etwas wenigß griechisch zu lernen, die Vernunftlehre ein wenig durch zu stöbern, und einige wenige Fragen aus der Schultheologie zu Herzen zu nehmen. Doch was sage ich, man giebt auch oft Leuten die Ordination, wenn sie gleich einige von diesen hochwichtigen Vollkommenheiten nicht besitzen.

Es giebt auch einige welche in den geistlichen Orden treten, und doch entweder aus Faulheit, oder aus Schwachheit, sich nie den Berrichtungen eines Geistlichen unterziehen. Beruffet nun wohl der heilige Geist die Menschen zu dem Werke des Lebramtes, daß sie dem Lebramte nicht nachkommen sollen? Oder beruffet er die Menschen zu einem Amte, ohne ihnen hiezu die erforderlichen Gaben, und die benötigte Gnade zu schenken, solchem Amte auch ein Genügen zu leisten? So war es

Doch ist dieses noch das Beste dabey, daß wir nicht gehalten sind, ihnen auf ihr Wort zu glauben.

Wenn man die papistische Clerisey verschiedener Schwachheiten, Laster, und einer grossen Ungezogenheit beschuldiget; so bekennen sie alsdann die Wahrheit, und lassen es sich gefallen, sowohl als andere Menschen, Fleisch und Blut zu haben, und gleichen Schwachheiten und Leidenschaften unterworfen zu seyn; ja wir würden ihnen gerne glauben, wenn sie sagten, noch größern Schwachheiten, als andere Menschen. Aber wenn etwas zu gewinnen ist, oder wenn sie um die Herrschaft streiten, alsdann werden sie plötzlich mehr, als die gemeinen Menschen sind. Dann sind sie die Abgesandten des Herrn aller Herrn; Nachfolger der Apostel, und eine heilige Gesellschaft; und Gott weiß, was sie sonst noch für feine Dinge vorgeben. Dieses Vorgeben aber fällt sehr unglücklich für sie aus, und ist voller Widerspruch. Denn wo sie einen größern Antheil als andere an der Gnade Gottes, und an dessen Geist hätten, so müßte sich solches an der erhabener Frömmigkeit ihres Wano

deß zeigen, da sich ja die Heiligkeit durch die
Außübung an den Tag legen muß. Hingegen
offenbaret sich der Geist dieser Welt, durch
die Liebe zur weltlichen Macht und zum Reich-
thum; und diese welche darnach trachten, nen-
net man Irdischgesinnte, im Gegensatz der
auserwählten Gottes, welche die geistlichges-
sinnten sind. Ich habe nicht nöthig, eine sol-
chen Cleriken dasjenige anzurühmen, was sie
erwerben sollen, entweder den flüchtlichen
Ehru, mit Reichthümern und Ansehen; oder
das himmlischgesinnte Wesen, ohne dieselben.
So viel ist richtig, daß die Apostel eben so
fromm als arm waren. Wann unter dem
Ruf des Heil. Geistes, bei dieser Gelegenheit
nichts anders verstanden wird, als eine ernst-
liche und demüthige Neigung des Gemüthes,
sich zur Verrichtung des öffentlichen Gottes-
dienstes gebrauchen zu lassen, wie solches ei-
nige ehrwürdige Gottesg. lehrte, die Liebha-
ber der Wahrheit sind, bekennen: So ist der
Anspruch auf eine göttliche Sendung, und auf
ein Recht einer Nachfolge, völlig zu Ende;
und der Eintritt in den geistlichen Orden ist
nichts anders, als die Übernehmung der Frey-

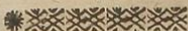


heit, gottesdienstliche Handlungen zu verrichten, wozu schon ein jeder gottseliger und verständiger Mann geschickt ist.

In der That, ein solcher Mann hat, auch ohne Einwilligung eines Bischofs, das Recht einen Hirten abzugeben, so wie die Schrift dieses Wort brauchet, ob er wohl nicht die Erlaubnis hat, den festgesetzten Lohn eines Hirten einzunehmen. Ein solcher kan lehren und beten, und das Sacrament austheilen, wo ihm anders die eingeführten Landesgesetze davon nicht abhalten. Aber er kan sich keiner Lebenden anmaßen, welche an gewisse Bedingungen und Meinungen gebunden sind, die man in einem Staate festgesetzt hat. Gleichwie jeder Staat seine eigene Religion hat; also ist fast eine jede Religion nach der Verfassung des Staates eingerichtet, und den Absichten desselben gemäß. Dabero sind oft diejenigen, welche in dem einem orthodoxe Conformisten sind, in den andern Widriggesinnte und Schismaticker. Aber die Cleriken hat eine so besondere Bescheidenheit und Unterthänigkeit, daß sie in den meisten Ländern, sich den einmahl festgesetzten Glauben willig

gefallen läßt, und nicht nur sanftmüthiger Weise, alle Geroalt und Einkünfte der Kirche sich selbst zueignet, sondern sich auf das geneigteste so weit herunterläßt, das Gewißen aller derjenigen zu verfolgen, welches nicht so gefällig, und so biegsam ist, als das ihrige. Es ist auch in der That bey ihnen eine bloße Grobmuth, für diejenigen Begriffe und Gebräuche zu eifern, welche ihnen so viel Ehrerbietung, und so guten Lohn zumege bringen. Nur das scheint mir unvernünftig zu seyn, zu erwarten, daß andere mit ihnen gleichen Eifer haben sollen, ohne ihre Bewegungsgründe dazu zu haben.

Da ich übrigens in der vorhergehenden Abhandlung behauptet habe, daß in dem neuen Testament gar kein besonderes Priesterthum angeordnet worden sey; So hat man mir gesagt, daß einige aus Bosheit, andere aber aus Irthum, auf den Argwohn gerathen wären, daß ich dadurch so viel anzeigen wollte, daß meiner vorigen Erklärung über dieses Hauptstück ohngeachtet, gar keine Ursache vorhanden sey, warum man das Predigtamt in der Kirche beybehalten sollte. Ich habe aber



in der zweyten Abhandlung, da ich von der Clerisey redete, ausdrücklich gesagt, daß ich ihr Amt allerdings für nothwendig und nützlich halte, und daß derjenige ein Thor seyn müste, welcher über eine Sache, die ganz offenbar auf die Sicherheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes abzielet, spotten wollte.

Auch habe ich in der dritten Abhandlung behauptet, es sey mein aufrichtiger Gedanke, daß ihr Amt, den Frieden und die Glückseligkeit der Gesellschaft zu erhalten, unumgänglich nothwendig sey. Ich könnte mich noch auf andere Stellen beziehen; damit ich aber denen, welche zufrieden gestellet seyn wollen, einmahl für allemahl ein Genügen leisten möge; so erkläre ich, daß ich nur dieses behaupte, es habe die Gesellschaft einer jeden Nation, oder eine jede freywillige Gesellschaft das Recht, ihre eigene Hirten zu setzen, und über ihre Lehren und Aufführung zu urtheilen. Mehr als dieses will ich nicht sagen. Ich verlange auch die Ehrerbietung nicht zu verringern, welche man der Clerisey, ihrer Verdienste und ihrer Brauchbarkeit wegen schuldig ist, noch auch

derselben die Würden, Freyheiten oder Einkünfte zu schmählern, welche ihnen die Gesetze geben, oder die sie von dem guten Willen und dem Zuschuß des Volkes erhalten. Ich habe auch im Sinn, in der Folge die Kirche Englands, nach den Grundsätzen und dem Ansehen der Schrift und der Gesetze, zu verteidigen, sowohl als die Duldung, die den Widriggesinnten oder Nonconformisten, durch ebendasselbe Gesetz, und durch dieselbe Schrift zugestanden worden ist.

